

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postcheckkonto Dresden 2640

Ersteilung mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Geschäftsbesorgung monatlich 2 Mk., durch unsere Kundener in der Stadt monatlich 1 Mk., auf dem Lande 2 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. mit Zustellungsgebühr. Alle Poststellen und Postboten sowie unsere Kundener und Geschäftsbesorgung nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeituna oder Rückgang des Bezugspreises.



Inserentenpreis 20 Mk. für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum, Neuanlagen, die 2 spaltige Korpuszeile 10 Mk. Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechende Preisermäßigung. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die 2 spaltige Korpuszeile 10 Mk. Nachweisungs-Gebühr 50 Pf. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Nachweise der durch Fernruf übermittelten Nachrichten wird keine Garantie. Jeder Nachdruck ohne schriftl. Bewilligung durch den Verlag ist strafbar. Jeder Nachdruck ohne schriftl. Bewilligung durch den Verlag ist strafbar.

Erscheint seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Päßig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 81

Mittwoch den 5. April 1922.

81. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Dienstag den 11. April 1922 vormittags 9 Uhr

wird im Verhandlungslokal des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

abgehalten werden.

Die Tagesordnung ist vom 5. April 1922 ab im Aushangkasten des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes angeschlagen.

Meißen, am 3. April 1922.

2777

Der Amtshauptmann.

Freitag und Sonnabend den 7. und 8. April 1922 bleiben die Geschäftsräume bei der Amtshauptmannschaft wegen Reinigung geschlossen. An beiden Tagen werden nur dringliche Sachen erledigt.

Meißen, am 3. April 1922.

2776

Die Amtshauptmannschaft.

Wir bitten höflich, Anzeigen bis vormittags 10 Uhr aufzugeben.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der Reichskanzler beabsichtigt, am Mittwoch Abend die Reise über Frankfurt und Freiburg nach Genua anzutreten, wozu ihm Dr. Rathenau und die anderen Delegierten am Sonnabend nachfolgen.

* Die russischen Delegierten für Genua Tschitscherin und Sitwinow wurden in Berlin vom Reichskanzler empfangen.

* Auf dem Berliner Kongress der drei Internationalen kam es zu schweren Differenzen, so daß die Beratungen vertagt werden mußten.

* Lloyd George hat die italienische Regierung aufgefordert, eine Vorlesung der Alliierten vor Zusammentritt der Gemäßigten einzuberufen.

* Die russischen Mandatstaaten haben die Sowjetrepublik rechtlich anerkannt.

* Der griechische Ministerpräsident Gumaris erhielt vom Parlament ein Vertrauensvotum.

Karls IV. Hingang.

Bundest. Kaiser Karl IV. blies die letzten Augenblicke bei vollem Bewußtsein. Die Leiche wird einbalsamiert und auf dem hiesigen Friedhof Campo Monte beigesetzt.

Es wäre gewiß ein Irrtum, wenn man sagen wollte, daß mit dem Tode des im blühenden Alter von 35 Jahren so plötzlich dahingerahten letzten Kaisers der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie Karls IV. von Habsburg auch die Geschichte dieser Dynastie zu Ende geschrieben wäre. Es ist noch nicht einmal sicher, ob die Habsburgerbewegung, die in dem Verstorbenen zwar ihren gegenwärtigen ersten Repräsentanten, nicht aber den eigentlichen aktiven Träger ihrer Idee gehabt hat, durch diesen plötzlichen Tod eine so starke Einbuße erleidet, als man es auf den ersten Blick annehmen dürfte. Der Eindruck, dessen man sich angefangen dieser Todesnachricht in erster Linie nicht erwehren kann, ist vielmehr nur der, daß das Haus Habsburg einen neuen schweren Schicksalsschlag erlitten hat, der an die Reihe der Tragödien, welche diese Herrscherfamilie durch die Jahrhunderte getroffen hat, ein neues Glied anfügt.

Welt in das Mittelalter muß man hinabsteigen, wenn man die Lage wiederfinden will, in denen sich das Haus Habsburg von Generation zu Generation in einem beispiellos glänzenden Aufstieg zu jener Weltmacht emporwühlte, von der Karl V. mit Stolz sagen konnte, daß in diesem Reiche die Sonne niemals untergehe. Vom Gründer dieses stolzen Königshauses, dem Grafen Rudolf von Habsburg, bis zu dem gewaltigen Kaiser des 16. Jahrhunderts, dessen Macht in allen damals bekannten Teilen der Welt seinen Gegnern fand, führt eine Reihe von Jahrhunderten, in denen das sprichwörtlich gewordene Glück Habsburgs in Gestalt erfolgreicher Kriege, geschickter Diplomatie und nicht zuletzt reicher Heiraten trotz mancherlei Rückschläge eine ununterbrochene Linie des Aufstieges erkennen läßt. Dann allerdings trat ein Abstieg ein, der, so langsam er vor sich ging, doch ebenso unerbittlich und unaufhaltsam einen Stein nach dem anderen von dem Riesenturm Habsburgs abtrüffelnd. Statt neuer Eroberungen ging Stück für Stück das Weltreich verloren. Spanien, die Niederlande, Schlesien und späterhin der größte Teil des weltumspannenden Kolonialreiches wurden den Habsburgern genommen, bis vor reichlich 100 Jahren auch die deutsche Kaiserwürde endgültig vom Haupte der Habsburger wich, um dann erst viel später nicht von einem Habsburger, sondern von einem Hohenzollern, erneuert zu werden. Auch innerhalb der kaiserlichen Familie folgte ein Schicksalsschlag auf den anderen. Und wenn es für die Köpfe der Habsburger vielleicht ein zweifelhaftes Glück gewesen ist, daß die jahrzehntelange in ganz Europa mit hoher Verehrung angesehene Person des alten Kaisers Franz Josephs weit über die Grenzen eines Menschen- und Herrscherlebens hinaus die Jügel des Staates in der ermatteten Hand behielt, während der taftkräftigste und die Probleme seinerzeit wohl am klarsten durchschauende Sproß des Habsburger Hauses, Erzherzog Ferdinand, in Sarajewo ein Opfer von Mordanschlägen wurde, so war es für Siant und Königshaus nicht weniger verhängnisvoll, daß in der Zeit, in der der große Krieg bereits in sein gefährlichstes Stadium eingetreten war, der jetzt verstorbene letzte Habsburger Kaiser als ein auf die Regierungsgeschäfte viel zu wenig vorbereiteter und durch seine Charaktereigenschaften für ein so schweres Amt in so außerordentlicher Zeit nicht aequivalenter

Wähler an die Spitze des herbeizuführenden Regimes berufen wurde.

Karl IV. ist bei seinem Regierungsantritt in Österreich und auch in Deutschland mit herzlichem Sympathien begrüßt worden, und nur verhältnismäßig wenige besser eingeweihte Politiker erkannten in diesem Thronwechsel die schwere Gefahr, die damit für die um ihr Leben ringenden Mittelmächte heraufbeschworen wurde. Er besaß nicht denjenigen klaren Einblick in die Notwendigkeit der Stunde und war viel zu sehr der Spielball in den Händen seiner Umgebung, in erster Linie der auf Grund ihrer Herkunft überwiegend auf Seiten der Entente stehenden jungen Kaiserin Zita, sodaß seine vielleicht wohlgeleitete, aber viel zu impulsiven und in ihrer Tragweite nicht genügend vorausgerechneten Regierungshandlungen, sowohl nach innen wie nach außen hin nicht zur Festigung, sondern nur zum raschen weiteren Verfall der deutschen und der österreichisch-ungarischen schon so schwer erschütterten Reichsteile beitrugen. Unter diesen Umständen war es nicht der Mann, der dem großen Gedanken der Bundesgenossenschaft und der gemeinsamen Verteidigung hätte Opfer bringen können. Er war vielmehr von der Zeit ab, wo man anfing, die Lage der Mittelmächte kritisch zu betrachten, nur noch darauf bedacht, seine „Hausmacht“ so weit als möglich zu erhalten. Damit entsprach er zwar ganz der Tradition seiner Vorfahren, aber er mußte aus dem Erfolg dieser Politik, als deren schwärzestes Kapitel die durch die Prinzen von Parma hergestellte Anknüpfung zwischen dem Wiener Kaiserthron und den Ententekabinetten in schmerzlicher Erinnerung bleibt, erkennen, daß mit dem Zusammenbruch des Staates auch diese Hausmacht für ihn verloren war. Zwar hat er auf seinen ungarischen Königsthron niemals formell verzichtet und hat sogar zwei vergebliche Versuche gemacht, durch gewaltsame Putzche wieder auf den Thron zurückzukehren.

Man muß annehmen, daß er trotz seiner Verbannung nach Funchal nicht aufgehört haben würde, seine ehrgeizigen Pläne weiter zu verfolgen. Aber gerade, weil nicht er persönlich das eigentlich treibende Moment in der Habsburger Frage darstellte, ist auch mit seinem Tode diese Bewegung nicht abgeschlossen. Karl IV. hinterläßt mehrere Söhne, und neben diesen kommen andere Mitglieder des Hauses Habsburg, in erster Linie der Erzherzog Albrecht, als Thronprätendenten nach wie vor in Frage. Immerhin ist deren Anspruch nach außen hin nicht so klar und augenscheinlich, wie es der des von Thron und Land selbst vertriebenen Herrschers in der Auffassung besonders eines Teiles des ungarischen Volkes naturgemäß sein konnte. Insofern bedeutet auch dieser tragische Tod einen neuen Schicksalsschlag für das Haus Habsburg, das auf diese Weise mehr und mehr zu der Rolle einer bloßen Prätendentenfamilie nach dem Beispiel der Bourbonen und anderer Herrscherfamilien, deren geschichtlicher Kreislauf sich vollendete, herabzusinken scheint.

Die letzten Stunden.

Bei dem Tode des Kaisers Karl waren seine Gemahlin und sein ältester Sohn zugegen. Die letzten Worte des Sterbenden, der bei vollem Bewußtsein blieb, waren: „Herr, dein Wille geschehe. In deine Hände lege ich meiner Frau und meiner Kinder Weisheit. Ich biete mich als Opfer für mein Volk dar!“ Die Exekution des Kaisers begann bereits am 5. März und wurde erst in der zweiten Märzwoche so ernst. Es handelte sich tatsächlich um Grippe, zu der eine Lungenentzündung trat. Daß Karl unter Herzaffektionen litt, war nicht unbekannt, und daß das Herz bald zu versagen begann, geht daraus hervor, daß dem Kranken reichliche Mengen Sauerstoff zugeführt werden mußten. Karl hat ein Testament mit genauen Verfügungen hinterlassen, das sich aus einem politischen Teil, über den aber vorläufig strenges Stillschweigen bewahrt wird, und einen rein wirtschaftlichen und finanziellen zusammensetzt.

Karl IV., geb. 17. August 1887 in Berlinburg in Niederösterreich, war der Sohn des Erzherzogs Otto Franz Joseph. Er folgte seinem Großvater Kaiser Franz Joseph I. am 21. November 1916 auf den Thron. Am 3. April 1919 wurde er durch deutschösterreichisches Gesetz seiner Herrscherrechte und seiner sonstigen Rechte in Österreich für verlustig erklärt, samt den übrigen Mitgliedern seines Hauses des Landes verwiesen und auch in Ungarn durch Beschluß der Nationalversammlung vom 5. November 1921 samt dem Haupte Habsburgs des Thrones verlustig erklärt. Er war vermählt mit Zita, Prinzessin von Bourbon von Parma. Der Ehe entstammen sieben Kinder.

Eindruck in Österreich und Ungarn.

In Wien machte die Nachricht vom Ableben des Kaisers einen geringeren Eindruck, als viele erwartet hatten. Öffentliche Kundgebungen sind kaum zu erwarten.

Der Obmann der Christlich-Sozialen Partei, Abgeordneter Seipel, hielt in einer Versammlung eine Rede, in der er des verstorbenen Kaisers gedachte. Die Christlich-Soziale Partei mußte sich entscheiden, ob sie sich einem vom Gesichtspunkte persönlicher Anhänglichkeit gewiß sehr idealen aber politisch ausschließlichen und daher praktisch unbrauchbaren Legitimus verweigere oder aber die veränderte Tatsache anerkennend, auch unter deren Herrschaft die Interessen des Volkes wie vorher vertreten sollte. Die Christlich-Soziale Partei hat sich mit voller Klarheit für den zweiten Weg entschieden.

Die Worte klingen wie ein endgültiger Verzicht der Wiener Christlich-Sozialen auf die Herstellung der Monarchie.

In Budapest begann sich die Trauer um Kaiser Karl öffentlich in größerem Maßstabe zu zeigen. An Privatbänken erschienen Trauerflagen, und die Budapestener Kaufleute beschloßen in einer gemeinsamen Beratung, ihre Schaufenster schwarz zu drapieren und am Beisetzungstage die Läden zu schließen.

Verboten!

Poincarés Vorbehalte für Genua.

Der französische Ministerpräsident hat am Vorabend von Genua in der französischen Kammer noch einmal Gelegenheit genommen, genau darzulegen, was die französische Regierung in Genua als Verhandlungsgegenstand anerkennen und was sie als verboten ansehen will. Das A und O seiner politischen Weisheit ist nach wie vor der Vertrag von Versailles. Dieser ist, so sagte er, von Deutschland und von den Alliierten feierlich unterzeichnet worden.

er müsse geheiligt bleiben!

In Genua könne Deutschland weder über den Betrag der französischen Forderungen diskutieren, noch den Versuch machen, sich auf diese oder jene Macht zu stützen, um die einstimmige Entscheidung über die Genuaer Konferenz umzustößen. Rathenau habe erklärt, das beste, der Genuaer Konferenz das Herz herauszureißen. Dieses Wort sei übertrieben. Frankreich könne sich zu derartigen Diskussionen nicht hergeben. Es werde in Genua die in Deutschland häufig anzutreffende Aufschrift vorgelesen: Verboten! Und wenn man davon absehe, dann erlange Frankreich seine Freiheit wieder. Das Programm von Genua sei ungeheuer. Es umfasse die Ausarbeitung eines wirtschaftlichen Status für Rußland und den wirtschaftlichen Wiederaufbau von ganz Europa. Alle Rechte, die nach dieser Richtung Frankreich aus den Verträgen aller Machtfähigen der Reparationskommission. Nur unter dieser Bedingung gehe Frankreich nach Genua, aber nicht etwa deshalb, weil es dazu verpflichtet sei, sondern weil es den Willen habe, mit den andern Nationen an einem Werk zusammenzuarbeiten, das nicht gefährlos sei. Darüber sei er sich klar.

Für uns hätte es dieser neuen Poincaré-Rede kaum bedurft, um auch unsererseits darüber klar zu sein, daß Frankreich an allen den Punkten, an denen die Konferenz für uns wertvolle Resultate bringen könnte, sein Bestes einlegen wird.

„Praktische Veröhnung.“

Die Pläne des neuen amerikanischen Botschafters.

Der kürzlich für den Posten in Berlin ernannte amerikanische Botschafter Houghton sagte vor seiner Abreise aus New York, er sehe seiner Tätigkeit in Berlin mit größtem Vergnügen entgegen. Er betonte, das Bestreben einer praktischen Ausöhnung der ehemaligen Kriegsgegner sei ihm eine Sache des gesunden Menschenverstandes und der einzige Ausweg aus der jetzigen Lage zu sein. Beim Verlassen Amerikas, so erklärte er weiter, habe ich weit mehr

die hundert Jahre des Friedens,

der Freundschaft und das reiche Maß guten Willens im Sinne, die das deutsche und das amerikanische Volk miteinander verbanden, als die wenigen Jahre des Krieges und der Mißverständnisse, die sie trennten. Ich wünsche diese alten Bande der Achtung und der gegenseitigen Dienste wieder zu erneuern und zu stärken. Wir selbst können als Nation nicht glücklich und zufrieden sein, so lange unsere Mitbürger deutscher Abstammung

nicht glücklich und durch das Gefühl der Ungerechtigkeit verbittert sind. Der Krieg ist beendet, und wer ihn verloren hat, muß seiner Fähigkeit gemäß für die Rechnung aufkommen. Was aber seine Ursachen angeht und die Zuteilung von Schuld oder Schuld, so sind das Sachen, welche ich offen gestanden meinerseits nicht weiter erörtern will. Es muß ein Prozeß praktischer Versöhnung stattfinden, oder die europäische Zivilisation muß zugrunde gehen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Das Hilfsverbot für das notleidende Alter.

Anlässlich der Eröffnung der „Vollsammlung für das notleidende Alter“ fand beim Reichspräsidenten Ebert ein Tee statt, bei dem der Reichspräsident in einer Ansprache die Hoffnung äußerte, daß trotz der großen allgemeinen Not unseres Volkes auch das jetzt begonnene Hilfsverbot, das die arbeitsfähigen und auf unzureichende Ersparnisse und kleine Renten angewiesenen alten Leute unterstützen soll, vollen Erfolg haben möge; es sei eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, auch diejenigen nicht zu vergessen, die nach einem arbeitsreichen Leben den schwerer gewordenen Kampf ums Dasein aus eigener Kraft nicht mehr führen können.

Rachspiel zu den deutsch-belgischen Zwischenfällen.

Der deutsche Geschäftsträger in Brüssel, Gesandter Dr. Landberg, hat dem belgischen Ministerpräsidenten Theunis das Bedauern der deutschen Regierung über den Vorfall in Hamborn ausgesprochen, dem ein unschuldiger belgischer Offizier zum Opfer gefallen ist. Dann lenkte der Geschäftsträger die Aufmerksamkeit des belgischen Ministerpräsidenten darauf, daß beinahe an derselben Stelle wenige Tage vorher ein deutscher Polizeibeamter durch einen belgischen Polizeibeamten ohne Anlaß erschossen worden ist. Die deutsche Regierung nehme an, daß beide Fälle nach den Grundsätzen des Völkerrechts und des internationalen Herkommens zu erledigen seien. Verminderung der Oberpostdirektionen.

Der Hauptausfluß des Reichstages nahm eine vom Zentrum eingebrachte Entschließung an, wonach mit den Vorarbeiten über die Verminderung der Zahl der Oberpostdirektionen alsbald begonnen werden solle. Dem Reichstage soll bis zum 1. November über den Stand der Angelegenheit Mitteilung gemacht werden.

Rußland.

× Anerkennung durch die Randstaaten. Der Wortlaut des von Vertretern Lettlands, Estlands, Polens und Sowjetrußlands in Riga unterzeichneten Protokolls enthält entgegen den Erwartungen politischer Kreise die Bestimmung, daß die „Delegierten Estlands, Lettlands und Polens es für angebracht halten, im Hinblick auf den wirtschaftlichen Wiederaufbau Osteuropas die Regierung von Sowjetrußland rechtlich anzuerkennen.“

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die auf der Durchreise nach Genua in Berlin eingetroffenen führenden Mitglieder der russischen Sowjetdelegation, Schischterin und Litwinow, sind vom Reichsanwalt empfangen worden. Der Minister des Äußeren, Dr. Rathenau, gab den russischen Delegierten ein Frühstück.

Berlin. Die Reichsregierung hat der Berliner Sowjetvertretung das russische Botschaftsgebäude unter den Linden wieder zur Verfügung gestellt.

Bordaux. Präsident Millerand hat sich an Vord des „Admiral Senez“ nach Marokko eingeschifft.

Paris. Die Blätter melden aus Buenos Aires, daß die argentinische Regierung Deutschland einen Kredit für den Ankauf von Getreide und Schlachtwiech einräumen will.

Deutscher Reichstag.

(201. Sitzung.)

CR Berlin, 2. April.

Unter den geschäftlichen Mitteilungen, mit denen die heutige Sitzung eröffnet wurde, befand sich die der Ernennung des Reichstagsabgeordneten Feiler (Bayer. Bauernbund) zum Ernährungsminister. Hierauf wurde der Gesetzentwurf über die Erhöhung von Geldbeiträgen in der Unfall-

versicherung (Heranführung der Versicherungsgrenze für die Zwangsversicherung der Betriebsbeamten und der Gewerkschaftsmitglieder von 40 000 auf 75 000 Mark) dem sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Dann kam man zur dritten Lesung des Antrages auf Änderung des Gesetzes über die Ausbildung von Kriegsteilnehmern zum Richteramt. Nach einer Auseinandersetzung, an der sich die Abgeordneten Dr. Herzfeld (Komm.), Leuthäuser (Deutschnat.), Dr. Rosenfeld (N.-Soz.), Dr. Düringer (Deutschnat.) und der Staatssekretär Joel beteiligten, wurde der Antrag in der Fassung des Ausschusses angenommen. Danach bleibt den Ländern die Entscheidung überlassen.

Haushalt des Reichsministeriums des Innern.

Reichsminister des Innern Dr. Köber: Der Haushalt des Innern schließt ab mit 28 041 358 Mark. Für direkte oder indirekte Kriegskosten, wie Schuttpolizei, Reichswasserleitung und Technische Hilfsmittel entfallen davon 1 946 394 000 Mark, so daß übrig bleiben 43 837 000 Mark. Von dieser Summe sind abzüglich die Ausgaben für die rheinischen Besatzungsgebiete, für die ehemaligen Kabinettsanstalten, die Kriegsgesundheitsfürsorge, die Zentralnachweisbehörden, für Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit usw. 313 Millionen, so daß für Verwaltungs- und Kulturaufgaben nur übrigbleiben rund 120 Millionen. Leider kann auf die hohen Ausgaben für Schuttpolizei noch nicht verzichtet werden. Besondere Ausgaben erfordert die Gesundheitspflege. Die Krankheiten, die der Krieg gebracht hat, sitzen heute noch in unserer Jugend, und es werden noch Jahrzehnte vergehen, ehe wir diese schweren Kriegskosten aus dem deutschen Volkstörcher herausgebracht haben. Aus dem Osten drohen uns schwere gesundheitliche Gefahren durch die Tausende und aber Tausende von Flüchtlingen. Turnen und Sport, aber kein übertriebener Sport, müssen gepflegt werden. Das deutsche Volk kann geistig und moralisch und auch politisch nicht gesund, bevor es nicht körperlich wieder hergestellt ist. Mit Recht führt der Berliner Universitätsrektor Professor Huber den moralischen Zusammenbruch unseres Volkes auf die Kriegszeit zurück mit ihrer Staats- und Zwangswirtschaft, die jede Moral von Grund aus erschüttert hat. Die wirtschaftliche Ausnutzung Jugendlicher bei Verbreitung von Schriften und Abbildungen muß in der deutschen Gesetzgebung mehr beachtet werden. Mit Gezeiten allein ist es aber nicht getan. Die Sorge für die geistigen Arbeiter muß vertieft werden.

Die Not der Presse und der Journalisten.

Von Jahr zu Jahr droht der deutsche Journalismus immer mehr in Abhängigkeit vom Kapital zu kommen. Wir müssen erwägen, ob wir diesen deutschen Journalismus gesund halten können. In diesem Zusammenhang will ich der Not gedenken, in der die deutsche Presse sich augenblicklich befindet. Das ist nicht nur eine wirtschaftliche Frage, sondern eine Frage, die den Aufbau des geistigen und politischen Deutschlands tief berührt. Wir müssen uns klar darüber werden, daß ein wirtschaftlicher Zusammenbruch und Ausfall von Dutzenden von kleinen Betrieben nicht nur häßliche wirtschaftliche Folgen haben muß, sondern auch darüber, was dieser Zusammenbruch bedeutet für unser politisches Leben und für den Aufbau. Der Minister verbreitet sich über Beamtenfragen und fordert die Rechte auf Achtung vor den Symbolen der Republik zu haben. Führen Sie den Kampf, aber in einer Form, die den Blick auf das Ausland nicht verliert. Wir wollen ein neues deutsches Nationalbewußtsein aufbauen lassen. Was uns geliebt ist, ist dieses Reich. Erfüllen wie diesen staatsrechtlichen Begriff des Reiches mit sozialem Verantwortlichkeitsgefühl, mit republikanischem Staatsbewußtsein und mit demokratischem Nationalbewußtsein, dann werden wir das werden, was wir sein müssen, nach außen eine Nation, nach innen ein Volk.

Die Aussprüche der Parteien.

Hg. Dr. Schreiber (Zentr.): Der Reichsminister des Innern würde seine Stellung vielleicht erleichtern, wenn er die hier vorgebrachten verfassungsrechtlichen und ähnlichen Fragen an dieser Stelle und auch seiner Beamtenchaft gegenüber mit etwas mehr Zurückhaltung behandelte. Hieraus erkannte der Redner an, daß der Haushalt des Ministeriums des Innern mit einer bemerkenswerten Sparsamkeit aufgestellt sei. Die weiteren Ausführungen des Redners galten sozialen Fragen. Romanisch behandelte er die Fürsorge für die unehelichen Kinder und die Bekämpfung der Schmutzliteratur.

Hg. Dr. Mumm (Deutschnat.) wandte sich gegen die einwandernden Landstenden aus dem Osten, betonte aber, daß den Deutschen von der Wolga und aus der Ukraine unsere Grenzen geöffnet sein müßten. In seinen weiteren Ausführungen ging der Redner alsbald auf die Unfruchtbarkeit ein, die sich in den öffentlichen Schaustellungen, wie Theatern, Kinos usw. breit macht. Seine Bemerkungen begleitete er mit der Heranziehung einer Menge von Beispielen. Weiter behandelte der Redner das unfruchtliche Treiben, das auf den Straßen Groß-Berlins in die Erscheinung tritt.

„Wem nie durch Liebe Leid geschah...“

Roman von Erich Freies.

14]

(Nachdruck verboten.)

Die junge Frau schwieg betroffen einige Sekunden. Ihre großen, unschuldigen Kinderaugen blickten etwas zaghaft. Dann aber schlang sie impulsiv die Arme um Sigrids Nacken und lächelte sie auf den Mund.

„Recht so, Felicie! ... Nun aber gib uns eine Tasse Tee, kleine Hausfrau! Ich habe Durst.“

Verlegen senkte Felicie das Köpfchen.

„Ich möchte schon. Aber — ich hab' ja keinen Tee!“

„Erst Umschau halten, dann reden!“ lächelte Sigrid.

„Hast Du nicht im Wandschrank die schneeflockige Büchse bemerkt?“

Vorsichtig öffnete Felicie die zierliche, rotlackierte Büchse. Aromatischer Tee duftete ihr entgegen.

Erneuter Jubel.

Unter Scherzen und Lachen arrangierten die beiden Frauen den Teetisch. Die Spirituslampe wurde angezündet, der Kessel mit Wasser gefüllt.

Und immer neue Schätze entfaltete der „Tischlein-bedeckter“ Wandschrank. Biskuits, Tortchen, Johannisbeer-Gelée und geröstetes Brot drückten sich auf der gelben Damastdecke. Sogar das Milchbüchsen war mit feischer Sahne gefüllt und die Zuckerschale mit Zucker.

Wald sahen alle drei in traulichem Geplauder um den Teetisch herum. Auf allen Gesichtern herrschte Freude, ungetrübtes Glück.

„Leider muß ich heute abend schon auftreten.“ erzählte Sigrid. „Und Sie auch, lieber Holm. Ich wollte euch gern davon befreien; aber der Direktor meinte, das ginge nicht. Er müsse heute abend „Mit-Heidelberg“ geben.“

Felicie war voll des Dankes für die liebevolle Fürsorge der Freundin, die ihr auch noch den Rat erteilte, die Hauswirtin für die Mahlzeiten sorgen zu lassen.

Nur den Tee morgens und nachmittags bereite ich Du selbst, Dich. Der sizzende Teekessel gibt der Wohnung etwas Trauliches, Heimliches. ... Und nun lebt wohl, liebe Freunde! Ich will Euch jetzt nicht länger stören!“

Sigrid war gegangen, und Felicie warf sich mit frohlichem Lachen in einen Sessel, Winfried zu sich heranzuwinken.

„Einen Augenblick, mein Lieb! Ich muß nur noch Sigrid etwas wegen der heutigen Vorstellung sagen. Räum' inzwischen die Teeschalen fort.“

„Aber das Wöllchen blieb aus. Wie kleine Felicie war

Ohne ihre Antwort abzuwarten, eilte er die Treppe hinunter, Sigrid nach.

Das frohe Lachen erlosch auf Felicies Lippen. Ihre Brauen zogen sich zusammen. Doch nur einen Moment — dann sprang sie empor und stampfte mit den Füßen den Boden.

„Ich will nicht eifersüchtig sein — nein, nein, nein! Sigrid ist das Beste, edelste Geschöpf auf der Welt!“

Und eifrig begann sie, die Tassen abzuwaschen.

Da kam auch Winfried schon wieder zurück.

„Schon in Hausfrauen-Amt und Würden, kleine Frau?“ überlegte er, den Arm um sie legend. „Na, für heute, gewissermaßen als „Eröffnungsvorstellung“, mag's sein. Ein andermal laß das die Wirtin besorgen! ... Und dann mach Dich fertig, Schatz! Wir wollen uns die Stadt noch ein bisschen ansehen, bevor es ins Theater geht! Wie spät ist es? Halb sechs? Die Vorstellung beginnt erst um acht. Da haben wir noch eine lamose Stunde für uns. Komm, kleines Wöllchen!“

VIII.

Monate waren vergangen.

Das Taucher'sche Gaspiel-Ensemble hatte allerorten im Rheinland und in Westfalen Triumph geieiert. Das Gaspiel neigte sich seinem Ende zu.

Den Hauptziehungspunkt bildeten dabei stets Sigrid Arnoldsen und Winfried Holm. Um einen guten Platz zu erhalten, um diese beiden geseierten Künstler recht aus der Nähe bewundern zu können, haute man sich Hundentlang an der Theaterkasse herum.

Felicie Marloff dagegen — sie hatte auch nach ihrer Verheiratung ihren Mädchennamen beibehalten, da „Liebhaber“ und „Liebhaberin“ eigentlich nicht verheiratet sein dürfen, „von wegen der Verehrer und Verehrerinnen“ — wie Direktor Taucher ganz richtig bemerkte — Felicie Marloff, auf die der Direktor nach ihrem Auftreten als „Opheleia“ so große Hoffnungen gesetzt hatte, ließ das Publikum selbstamerweise kalt. Man bewunderte zwar ihr hübsches Gesicht, man beklagte ihre Armut und Grazie — aber wirklich zu rühren und zu begeistern hatte sie noch nicht vermocht.

Behmütig gedachte Winfried oft Sigrids Ausspruch, daß Felicie nach der Hochzeit, als glückliche und zufriedene Frau, keine gute Schauspielerin mehr sein würde.

Wie recht hatte sie gehabt!

Wiederholt ertrappte Winfried sich bei dem Gedanken, ob er nicht hie und da ein kleines, dunkles Wöllchen an seinem sonnigstrahlenden Ehehimmel vorziehen würde, wenn Felicie dadurch zur wahren Künstlerin herantreife.

Aber das Wöllchen blieb aus. Wie kleine Felicie war

Feindliche Brüder.

Die Konferenz der drei Internationalen.

Entsprechend einem kürzlich in Frankfurt gehaltenen Beschluß sind in Berlin die Vertreter der drei sozialistischen „Internationalen“ zu einer gemeinsamen Tagung zusammengetreten, um in bestimmten Arbeiterfragen die Bildung einer Einheitsfront zu versuchen. Es handelt sich dabei um die Zweite Internationale, deren stärkste Mitglieder die deutsche Sozialdemokratie und die englische Arbeiterpartei sind, ferner um die Wiener Arbeitsgemeinschaft (Zweite Internationale 2%), der die deutschen Unabhängigen und die französischen und österreichischen Sozialisten angehören, und die Dritte Internationale, deren Sitz Moskau ist, also die Kommunisten. Die Konferenz wurde von vornherein auch im sozialistischen Lager selbst mit den größten Zweifeln an ihrem Gelingen betrachtet, und ihr Verlauf rechtserfahrene Mitarbeiter. Der Vorwärts berichtet darüber u. a.:

„Der Inhalt der ganzen Verhandlungen bildeten in der Hauptsache nur zwei Neben von Banderwelve und Raedel, in denen die Gegenfähigkeit der Auffassungen zum schärfsten Ausdruck kam. Banderwelve forderte von den Kommunisten Garantien dafür, daß sie auf weitere Versuche, die europäische Arbeiterbewegung zu zerstückeln, verzichten, und daß sie in Rußland selbst für Selbstbestimmungsrecht und menschliche Behandlung politischer Gefangener eintreten wollten. Die Antwort auf diese Forderungen war aus Raedel's Munde eine bolschewistische Schimpfanrede bekenntlichen Stils, worin die Parteien der 2. Internationale für den Weltkrieg, für die Ermordung von Rosa Luxemburg und alle möglichen anderen Übel verantwortlich gemacht wurden.“

Am zweiten Verhandlungstage wurden die Verhandlungen auf Grund dieser Streitigkeiten zunächst ausgesetzt und die Vertreter der kommunistischen Exekutive ließen erklären, daß sie sich eine Förderung der Konferenz nicht mehr versprechen.

Ein verkannter Bazillus.

Der wirkliche Erreger der Krebspest entdeckt.

Dem deutschen Nationalvermögen könnte ein erheblicher Beitrag zugeführt werden, wenn bei uns die Krebspest mehr entwidelt wäre. Der Krebs findet ja in allen Tümpeln, Teichen, Seen, Bächen sein Fortkommen, und seine Lebensweise ist äußerst anspruchslos. Er nährt sich von allen möglichen verwesenden Stoffen, von denen, was sonst kein Tier mag, und hat so im Haushalt der Natur eine ganz besondere Wichtigkeit. Leider ist unser Krebspestbestand in den letzten vierzig Jahren durch die Krebspest stark mitgenommen, stellenweise sogar vernichtet worden. Jetzt kann die Seuche als erloschen angesehen werden, sie hat ausgesiebt, die überlebenden Tiere haben eine gewisse Immunität gegen die Erreger der Krankheit erlangt, und die aus Amerika neu eingeführten Krebsarten werden von dieser Pest überhaupt nicht befallen. Trotz der starken Abnahme unserer Krebsbestände wird der Ertrag der Krebswirtschaft im Deutschen Reich immer noch auf hundert Millionen Mark jährlich geschätzt. Es geht daraus hervor, daß bei verständiger Schonung und Fürsorge in einigen Jahren der Ertrag sich stark vervielfachen ließe.

Die Krebspest ist vor vierzig Jahren aus Italien über Frankreich bei uns eingebracht. Sie ist dann von uns nach Rußland und sogar Sibirien weitergewandert. Von Bach zu Bach, von See zu See drang sie vor, in ganz abgeschlossene Gebiete. Das befremdet den Naturforscher nicht. Er weiß, daß die großen Wasservögel, die Störche, Reiher, Kraniche an ihren Füßen regelmäßig Schlamm von einem Gewässer ins andere verschleppen. Auf diese Weise verbreiten sich nicht bloß Krankheiten, sondern auch Wasserpflanzen und Wasseriere. Wenn man irgendwo aus ödem Gelände mit großen Dampfbaggern ein Loch aushöbe und mit klarem Grundwasser volllaufen ließe, so würden sich an diesem neuen See ganz von selbst im Laufe einiger Jahre alle möglichen Seegetriebe ansiedeln, der See würde sich mit treibenden Wasserpflanzen, Schnecken, Fischen, Krebsen, Wasserläusen, Wasserinsekten usw. füllen, vormalsgefeht, daß man die Vögel ungestört gewahren ließe.

Aus der Verbreitung der Krebspest ging schon hervor, daß es eine ansteckende Krankheit war, die unsere Krebsgewässer verheerte. Man ging also auf die Suche nach

zu gewagt, um ihrem Wanne auch nur im geringsten zu widersprechen oder ihn irgendwie zu ärgern. Sie hatte das Ziel erreicht, nach dem sie mit allen Fasern ihres Herzens gestrebt — sie war die Gattin des heißgeliebten Mannes. Und dieser Mann, selbst tüchtig verliebt und, wie die meisten Künstler, nicht gewohnt, das Geld zusammenzuhalten, verpackte seinem reizenden kleinen Frauchen keinen Wunsch, so daß das Eheglück der beiden ungefährd blieb.

Quers hat der Gedanke an ihren Stiefvater und die damit verbundene Erinnerung an die einzige Missetat ihres jungen Lebens noch hie und da einen Schatten auf Felicies sonniges Glück geworfen. Als jedoch Woche um Woche verrann und keine Nachricht von Thomas Giesecke eintraf, obgleich er bereits längst von seiner Reise zurück sein mußte, da gewöhnte sie sich schließlich daran, die Sache als abgetan zu betrachten; gewöhnte sie sich sogar daran, ihr Verbrechen gar nicht mehr für ein Verbrechen zu halten.

„Er hat mich bestohlen — ich habe ihn wieder befohlen. Was ist weiter dabei!“

So schlieferte sie aufeinander Gewissensbisse nach und nach ein — und jetzt erst glaubte sie, sich eine vollkommen glückliche Frau nennen zu können.

Nur eine Vorsicht beobachtete sie stets; sie schrieb niemals der Mutter ihre Adresse, sondern holte sich all ihre Postkisten selbst von der Post ab. —

Eine größere Fabrikstadt Westfalens war es, mit der das Gaspiel der Direktion Taucher ihr Ende erreichen sollte. Alle Jugstüde waren auch hier bereits gegeben. „Faul“ sollte die Abschiedsvorstellung sein.

„Hier hatten die beiden Liebhaberinnen Sigrid Arnoldsen und Felicie Marloff, stets als „Gretchen“ abgewechselt, wobei Kritik und Publikum sich zumeist für Sigrid entschieden. Auch heute wurde von dem Direktor die Frage erzwungen: Wem von beiden soll er das „Gretchen“ übertragen? Die Arnoldsen war unstrittig die größere, gereifere Künstlerin; die andere hingegen brachte die kindliche Unschuld und Naivität glaubwürdiger zur Geltung.

Dem Hin- und Herüberlegen machte Sigrid ein Ende, indem sie freiwillig zugunsten der jüngeren Kollegin zurücktrat — ein opernfreundiger Entschluß, der bei den männlichen Mitgliedern Bewunderung hervorrief, bei den weiblichen dagegen Kopfschütteln oder gar hämische Achselzuden.

„Sie will sich bei Holm liebes Kind machen!“ tuschelte die „Hofnarrin“, die lange Betty Bretschneider, jedem, der es hören wollte, ins Ohr. „Kenne das!“

Worauf die blonde Ella Wenning ihr voll Verächtlich

dem Krankheitserreger. Nicht immer ist es leicht, den richtigen Bazillus aufzufinden, das wissen wir von menschlichen Krankheiten. Ganz besonders schwer muß es sein, ihn zu finden, wenn es gar kein Bazillus ist, und vor allem dann, wenn man sich in dem Falle einbildet, es müsse durchaus ein Bazillus sein. Die Krebspest und ihre Erforschung fiel gerade in die Zeit, da alle Welt von Bazillen sprach. Es galt als ausgemacht und selbstverständlich, daß hier bei den Krebsen auch ein Bazillus sein Wesen treiben müsse. Infolge ihres Lebens im Schlamm und Urat sind ja die Krebsse mit allerlei Parasiten befallen, äußeren und inneren, besonders Würmern, aber die kannte man schon und sie waren ungefährlich. Aber ein Bazillus mußte gefunden werden, und siehe da! er fand sich. Er bekam denn auch einen wissenschaftlichen Namen, der „Krebspest-Bazillus“ bedeutet, und er würde nun in alle Ewigkeit eigentlich diesen Namen tragen müssen, obwohl er es gar nicht gewesen ist. Dieser Bazillus, an dem man nun herzhafte herumdozierte, machte sich sehr störend bemerkbar. Man fand ihn an kranken und gesunden Krebsen, man konnte ihn auf andere übertragen, und diese erkrankten dann oder manchmal auch nicht — jedenfalls stand aber die Arbeit an dem unglücklichen Bazillus der Erforschung dauernd im Wege. Man hatte den falschen Verbreiter ertwischt, und den richtigen ließ man laufen. Jetzt hat sich inzwischen herausgestellt, daß der sogenannte Krebspest-Bazillus nicht nur kein Erreger der Krebspest, sondern überhaupt keine einheitliche Art ist: man kann ihn also glücklicherweise wieder streichen. Der richtige Krebspest-Erreger ist ein Fadenpilz, der Aphanomyces genannt wird. Man hatte ihn schon oft unter dem Mikroskop gehabt, und er ist viel leichter aufzufinden als ein Bazillus. Ein Volksschullehrer in Berlin, Friedrich Schlorer, der in seinen Ruhestunden an der Tierärztlichen Hochschule Studien macht, hat das jetzt endgültig festgestellt. Der genannte Fadenpilz findet sich stets an kranken Krebsen, er fehlt bei gesunden, man kann ihn von kranken auf gesunde übertragen usw.

Jetzt ist, wie bemerkt, die Krebspest bei uns glücklicherweise ziemlich erloschen, so daß die Entdeckung des Erregers eigentlich nur noch theoretischen Wert hat. Sie ist immerhin für die Zukunft wichtig und außerdem ein interessanter Beitrag zur Geschichte der menschlichen Irrtümer.

Welt und Volkswirtschaft.

Was kosten fremde Werte?

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden 100 dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Francs, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief“ — angeboten; „Geld“ — gekauft.)

Währungsart	3. 4.		1. 4.		Stand 1. 8. 14
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Dolland . . . Guld.	12194,80	12185,20	11086,10	11111,90	170 Mk.
Dänemark . . . Kron.	6788,50	6783,50	6232,20	6247,80	112
Schweden . . . Kron.	8330,55	8340,15	7710,85	7720,85	112
Norwegen . . . Kron.	5742,90	5757,20	5238,45	5246,55	112
Schweds . . . Franc	—	—	5902,80	5917,10	72
Amerika . . . Doll.	219,60	32,40	297,82	298,38	4,40
England . . . Pf.	1405,70	1400,30	1299,85	1303,15	20,20
Frankreich . . . Franc	—	—	2738,55	2743,45	80
Belgien . . . Franc	2891,60	2898,40	2518,85	2523,15	80
Italien . . . Lire	1875,40	1879,60	1548,05	1551,95	80
Österreich . . . Kron.	4,25 1/4	4,29 1/4	3,93	3,97	85
Ungarn . . . Kron.	8,05	37,05	94,75	84,85	85
Tschechien . . . Kron.	603,70	610,30	555,30	558,70	—

Berlin, 3. April. (Stand der polnischen Mark) Polenmark an der heutigen Börse mit 8,10 Mk. bemerkt.

Neueste Meldungen.

Im Dienst der Wohltätigkeit gestorben.

Berlin. Die deutsche Hilfe in Russland hat abermals ein Opfer zu beklagen. Der Leiter des deutschen Krankenhaus in Tiflis Dr. Herzog ist am 21. März an Flecktyphus gestorben. Die Leitung des Krankenhaus hat bis auf weiteres Dr. Mann übernommen.

Für und gegen das Umlageverfahren.

Odenburg. An einer auf Einladung des Odenburgischen

den Rücken wandte und etwas murrte, was kein Schmeichelei war.

Felcie selbst schien nicht sonderlich zufrieden über die Auszeichnung, so sehr Holm sich auch darüber freute.

„Ich habe die Empfindung, als wenn ich im letzten Akt versagen werde,“ meinte sie kleinlaut.

„Sel kein Kind!“ schalt Winfried verstimmt. „Ich begreife Dich überhaupt nicht. Du solltest Sigrid dankbar sein. Anstatt dessen —“

„Sel mir nicht böse, Liebster!“ schmeichelte sie. „Aber ich glaube, ich bin zu glücklich, um eine unglückliche, Verzweifelte, wahrheitsgetreu darzustellen.“

Er lachte, halb stolz, halb ärgerlich. O, wie recht hatte damals die kluge Sigrid gehabt.

„So glücklich bist Du, Lich?“

Da slog sie mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und schmeigte das feine Köpfchen, für das die lockige Fülle dunklen Haars fast zu schwer erschien, an seine Brust.

Und unter Stammeln und Erröten flüsterte sie ihm ins Ohr, was er bisher noch nicht wußte und was doch ihrem Glück erst die Krone aufsetzen sollte —

Er war zuerst mehr erstaunt als erfreut. Daran hatte er noch kaum gedacht. Erst als sie ihn vorwurfsvoll fragte, ob er denn gar nicht froh darüber sei, riß er sich zusammen.

„Aber natürlich, Lich. Wie kannst Du nur fragen!“

Und er lägte das liebende Vordrücken an seiner Brust und streichelte die glühenden Wangen und nannte sein junges Weib mit all den Rosenamen, die nur ein verliebter Chemann zu erinnern weiß.

„Fühle, wie mein Herz pocht!“ flüsterte sie, unter Tränen lächelnd. „Es klopf mir aus Liebe, aus Liebe zu Dir, mein Einzige-Teurer. O Gott, wenn Du mich jemals enttäuschen könntest! Ich würde wahnsinnig!“

Jetzt lächelte auch er.

„Nun, Mädchen! Ich wäre nicht die geringste Lust, mein Weibchen zu enttäuschen.“

„Aber viele Männer tun es doch — namentlich viele Künstler!“

„Was gehen uns andere an, Schatz! Für mich gibt es nur eine Frau auf der Welt — und das bist Du!“

„Und Sigrid Arnoldsen? Du machst Dir nichts aus ihr?“

„Zum erstenmal, daß Felicie dies Thema berührte. Ein Schatten huschte über Winfrieds (soeben noch) so heitere Stirn.“

„Nicht in dem Sinne, wie Du es meinst, mein kleines Dummkopf. Sigrid ist meine, nein, unsere Liebe

Landesverband veranstalteten Versammlung wurde eine Entscheidung angenommen, in der die zu Odenburg versammelten Landwirte jedes Umlageverfahren ablehnten. Die Landwirte erklärten sich bereit, alle irgendwie absehbaren Produkte der Bevölkerung zu Marktpreisen zur Verfügung zu stellen und darüber hinaus auch den Wündermitteln durch verbilligte Lieferung entgegenzukommen. Die Verbandsorganisationen forderten gleichzeitig in einer Entschließung von den maßgebenden Behörden, alles zu tun, um der unbedingten Preisstreberei ein Ende zu bereiten. Als Mindestforderung müsse das Umlageverfahren für Brotgetreide und Kartoffeln durchgesetzt werden.

Wieviel Geld nachfolgt bei Krupp.

Stuttgart. Ministerialdirektor Schäffe bei der württembergischen Gefandtschaft in Berlin übernimmt vorübergehend die Vertretung des zum Vizepräsidenten in Washington ernannten Geheimrats Dr. Wiebels bei dem Direktorium der Krupp-Werke.

Die polnische Deute in Oberschlesien.

Kattowitz. Entgegen polnischen Mittermeldungen, daß auf dem Kattowitzer Bahnhof 13 Eisenbahnwagen mit Waffen und Munition beschlagnahmt worden seien, die für die „Organisation“ bestimmt gewesen wären, hat sich herausgestellt, daß es sich um eine Waffenlieferung an die rumänische Regierung handelt, die nicht beschlagnahmt, sondern nach Prüfung der Papiere weiter befördert wurde.

Karl von Habsburg soll in Wien beigelegt werden.

Wien. Aller Voraussicht nach wird entgegen anderen Nachrichten die Leiche des Erzherzogs Karl von Habsburg nach Wien überführt werden, um in der Kapuzinergruft beigelegt zu werden. Der Erzherzog hat bereits genau den Platz bezeichnet, wo sein Sarg stehen soll. Die österreichische Regierung wird seine Schwierigkeiten in den Weg legen. Es ist jedoch fraglich, ob sie es gestatten wird, daß die übrigen Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses an der Zeremonie teilnehmen, und daß das Leichenbegängnis in den üblichen Formen der spanischen Etikette durchgeführt wird.

Der Bergarbeiterstreik in Amerika.

Newyork. Im Zentralbureau der streikenden Bergarbeiter wird die Zahl der ausstehenden Bergleute mit 483 000 angegeben. 19 000 Arbeiter sind zur Bedienung der Pumpen und anderen wichtigen Maschinen auf den Gruben geblieben. Im Streikgebiet wird die Ordnung von Truppen aufrechterhalten. Auch Kanada ist von dem Streik bedroht. In einigen Gruben sind die Radikalen bereits in den Streik getreten.

Uns Stadt und Land.

Wilsdruff, am 4. April.

— Keine Einführung der Sommerzeit in Wilsdruff. Aus dem Reichsverkehrsministerium erfährt man, daß man dort die Einführung der Sommerzeit in diesem Jahre nicht plant. Die Umstellung des Verkehrs wäre jetzt schon zeitlich nicht mehr möglich. Die angeregte Einführung der Sommerzeit in Deutschland hat also unter diesen Umständen wenig Aussicht auf Durchführung.

— Die Erhöhung des Brotpreises im August. Die Zuschüsse des Reiches für die Verbilligung des Brotgetreides werden sich im Wirtschaftsjahr 1921/22 (August 1921 bis August 1922) auf 10 595 500 000 Mk. belaufen. Diese Zuschüsse fallen im August fort. Die 10^{1/2} Milliarden Mk. sind im kommenden Wirtschaftsjahre also von den Konsumenten selbst zu tragen, dazu kommen noch die fortschreitende Geldentwertung und die ständig wachsenden Betriebskosten. Vom August ist also mit einem Brotpreise von 30 Mk. für ein Bierpfundbrot zu rechnen.

— Die baldige Versorgung mit Kartoffeln bildet das Hauptaugenmerk des Ernährungs- und Verkehrsministeriums. Nach dem Eintritt wärmeren Wetters soll der Kartoffeltransport sofort durch besondere Kartoffelzüge aufgenommen werden. Kartoffeltransporte erhalten Vorrang bei der Abfertigung. Die Regierung erwägt, für Kartoffeln einen Ausnahmehütertarif für ein halbes Jahr in Kraft treten zu lassen.

— „Auf Leben und Tod“, der 2. Teil des großen amerikanischen Sensationsfilms „Goliath Armierung“ kommt morgen Mittwoch in den Lindenschloßchen-Lichtspielen zur Vorführung. Hochdramatische Szenen und überaus spannende Momente zeichnen besonders diesen Teil aus.

— Die Gewinnliste der vierten Heimatdank-Lotterie ist erschienen und kann von Interessenten in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

— Der Landesausflug des sächsischen Handwerks hält seine diesjährige Hauptversammlung Freitag in Dresden ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Bildung einer Bezirksstelle des Forschungsinstituts für rationelle Betriebsführung im Handwerk beim Landesausflug.

— „Wo bleibt der Zucker?“ Der Leipziger Verband des Einzelhandels schreibt den „L. N. N.“: Die Tatsache, daß der Zucker knapp ist, ist allgemein bekannt. Jedoch scheint viel weniger bekannt zu sein, wo die Ursache für diese Knappheit zu suchen ist, sonst könnte nicht in den verschiedensten Zeitungsnutzen stets nur behauptet werden, daß der Einzelhandel den Zucker zurückhalte, um etwaige kommende Preissteigerungen nutzbringend für sich zu verwenden. In Wahrheit verhält es sich mit der Zuckerknappheit so, daß die Zuckerfabriken durch gesetzliche Vorschriften angehalten sind, für jeden Monat nur bestimmte Mengen von Zucker für den Konsum frei zu machen, da große Mengen des Zuckers ins Ausland infolge der Reparationsverpflichtungen geliefert werden müssen. Es ist daher die Zuckerknappheit nicht hervorgerufen durch irgendwelche besonderen „Machenschaften“ des Handels, sondern lediglich durch den Druck der schweren wirtschaftlichen Verpflichtungen, die das Ausland uns auferlegt hat.

— Die sächsischen Redakteure zur Notlage der Zeitungen. Die Not der Presse bildet einen Gegenstand der Beratungen des Landesverbandes der Sächsischen Presse auf seiner am Sonntag in Dresden tagenden Hauptversammlung. Die Aussprache fand ihren Abschluß in folgender einstimmig angenommener Entschließung: Der Landesverband der Sächsischen Presse, mitbetroffen durch die allgemein anerkannte Notlage der Zeitungen, erhebt schärfsten Einspruch gegen die Preisdiktatur der Papier Syndikate und gegen die unverantwortliche Stellungnahme der Reichsbehörden gegenüber diesem Zustande. Die Folgen dieser Notlage berühren nicht nur die Zeitungsbetriebe im allgemeinen, sondern ganz im besonderen die ideellen und materiellen Interessen der Schriftleiter und der freien Schriftsteller, deren Schicksal mit der Existenzfähigkeit der Zeitungen aufs engste verknüpft ist.

— Teures Holz. Teuer wurde das Holz, das im Stadtwalde in Grimma und im Forstrevier Nimbchen versteigert wurde. In Grimma waren, so berichtet die Meißner Volksz., es Arbeiter, in Nimbchen in der Hauptsache Bauern, die die Preise in die Höhe trieben. So ging der Meter Scheite im Stadtwalde nicht unter 350 Mk. weg und wurde bis über 400 Mk. gesteigert, und für den Langhaufen wurde ebenfalls der unerhörte Preis von 400 bis 500 Mk. gewählt. Ebenso teuer wurden die Stöcke. Ein großer Buchenstock erzielte den Preis von 500 Mk. Im Nimbchner Revier wurde der Preis für zehn kleinere Fichtenstöcke bis auf 160 Mk. getrieben. Früher bezahlte man 2 Mk. für solche Stöcke. Die Förster selbst schüttelten die Köpfe über das unsinnige Hochtreiben der Preise durch die Bieter.

— Regimentstag und Denkmalsweige der 107er. Die Opferwilligkeit der Hinterbliebenen gefallener 107er und der überlebenden ehemaligen Regimentangehörigen des aktiven, Res. und Landw. Regis. 107 hat den Bau eines Denkmals ermöglicht, das eine künstlerische Fierde des schönen Heldenhaines auf dem Südfriedhof in Leipzig darstellen wird. Der Tag der Einweihung dieses Ehrenmales soll die Kameraden der drei Regimenter zu einem großen Wiedersehensfest in den Mauern Leipzigs vereinigen. Aus diesem Grunde ist für den 6. und 7. Mai d. J. ein gemeinschaftlicher Regimentstag geplant, in dessen Mittelpunkt die Denkmalsweige am Sonntag den 7. Mai, vormittags 11 Uhr, auf dem Südfriedhof steht.

— Ein Ausfuhrverbot für Spizen und Stickerien

Inspizienten hinter der Tür. „Der Herr Direktor ist wütend. Sie verderben die ganze Probe!“

Felcie riß sich mit Gewalt hoch. Hastig hauchte sie auf ihr Taschentuch und betupfte sich damit die heißen Augen. Doch konnte sie es nicht hindern, daß bei ihrem Betreten der Bühne jedermann die Röte ihrer Wangen und Augenlider bemerkte.

„Armes Ding!“ wisperte die „Hospitantin“, die heute das Wärdchen gab, mit heuchlerischem Augenwinkeln der „fomischen Alten“ ins Ohr. „Wie sie mich dauert! Hat ihren hübschen Mann nicht fest genug an der Skulptur gehalten! Selbst ein Wimperchen muß sehen, wo sein Herz —“

„Sagt den Mund, Gelschnabel!“ erwiderte „unsere Dide“ mit der ihr eigenen Verbtheit, während ihre kleinen, blaßblauen Augenlein ärgerlich aufschätzten.

„Holm, wollten Sie nicht mit Ihrer Frau sprechen?“

Winfried, der als „Haut“ am andern Ende der Bühne beschäftigt war, eilte herbei. Auch ihm fiel sofort Felcies verführtes Aussehen auf.

„Ist Dir nicht wohl, Lich?“ fragte er besorgt, sie beiseite nehmend.

„O doch; nur — ich — ich erwarte heute abend meine Mutter.“

„Deine Mutter? Heute abend? Ums Himmels willen — was will sie denn von Dir?“

„Sie will mich durchaus sprechen. Es wäre dringend. So teleggraphierte ich ihr unsere Adresse.“

„Aber Lich, Du hast heute abend keine Zeit für Deine Mutter! Bedenke — die Abschiedsvorstellung! Du mußt Dich für Deine Rolle vorbereiten!“

Verzweifelt zuckte Felcie mit den Schultern.

„Es hilft alles nichts — ich muß sie sprechen. Ich werde schon pünktlich zur Vorstellung da sein. . . . Nun geh, Liebster! Beachte mich nicht weiter! Tu' mir den Gefallen!“

Mit schwerem Herzen betrat Holm wieder die Bühne. Seine Frau kam ihm heute so seltsam vor. Sollte das etwa schon mit der ihm vorhin von ihr gemachten Eröffnung zusammenhängen?

Felcie haspelte ihre Partie gleichgültig herunter — ohne Verständnis, ohne Empfindung. Einmal verlor sie sogar ganz den Faden, sodas sie sich eine ernstliche Klage vonseiten des Direktors zuzog.

Holm war in Verzweiflung. Selbst Sigrid blühte besorgt darcin.

„Ihre Frau wird sich ihre ganze Karriere verderben, wenn sie sich nicht aufrafft,“ bemerkte sie mißbilligend.

Freundin. Ich schäme und bereue sie hoch — may's weiter. Und nun bitte ich Dich ernstlich, diese Frage ein für allemal abgetan sein zu lassen. Du wirst mich sonst böse machen. . . . Sole Deine Briefe von der Post, Lich, und dann komm' zur Probe!“

Felcie war vollkommen befriedigt. Schnell setzte sie ihren Hut auf, streifte die Handschuhe über und lief nach dem in der Nähe befindlichen Postamt.

Gleich darauf hielt sie einen Brief von ihrer Mutter in der Hand.

Briefe von der Mutter waren keine Seltenheit für Felcie. Warum ärgerte sie diesmal, ihn zu öffnen? Warum beschlich sie beim Anblick der wohlbekannten Schriftzüge ein eigenes Angstgefühl? Vielleicht, weil die Adresse etwas zitterig geschrieben war — wie in großer Erregung, oder in einem Anfall von Schwäche. . .

Unschlüssig drehte sie den Brief ein paar mal hin und her. Dann öffnete sie zaghaft den Umschlag.

Der Inhalt war auffallend kurz — ganz im Gegensatz zu den sonst recht weitschweifigen Auslassungen der Schreiberin.

Mit einem Blick überflog Felcie die wenigen Zeilen. Tiefe Blässe überzog ihre Wangen. Ihre Pupillen verkleinerten sich. Aufsetzend zerklümmerte sie den Brief und schob ihn in die Tasche.

„Großer Gott! Was tun? Was tun?“

Sie schloß die Augen, um besser nachdenken zu können. — Dann riß sie ein Depeschenformular vom Haken, schrieb hastig ein paar Zeilen darauf und schob es mit zitternder Hand durchs Schalterfenster. Der Beamte zählte die Worte. Felcie zahlte die gewünschte Tage und verließ in fieberhafter Hast das Postamt.

Die Probe hatte schon begonnen, als sie die Bühne betrat. Direktor Kaufher, der selten aus seiner Ruhe zu bringen war, zeigte heute entschieden schlechte Laune. Die Probe hatte unterbrochen werden müssen, weil die Darstellerin des „Greichen“ nicht da war.

„Na endlich, Frau Holm! Ein bißchen schnell doch! Sie halten die ganze Probe auf!“

Felcie zitterte am ganzen Körper. Unter dem Vorgehen, noch etwas Notwendiges holen zu müssen, eilte sie in ihre Garderobe, wo sie halb ohnmächtig auf einen Stuhl sank und ausschließend das Gesicht mit beiden Händen bedeckte.

Rosa Fiedhuber, eine von Felcies Feindinnen, redete den Kopf durch die Türspalte.

„Aha!“ murrte sie mit häßlichem Herabziehen der Mundwinkel, und verschwand eilig wieder.

„Schnell Frau Holm!“ erhallte die Stimme des

geplant. Vom Reichswirtschaftsminister wird beabsichtigt, das Ausfuhrverbot für Textilzeugnisse auch auf Spitzenstickereien und Posamentierwaren auszudehnen. Die Blaue Handelskammer hat hiergegen beim sächsischen Wirtschaftsministerium nachdrücklichen Einspruch erhoben und unter eingehender Darlegung der schwierigen Verhältnisse der Vogtländischen Spitzen- und Stickereiindustrie gefordert, daß diese Waren ausfuhrfrei bleiben. Es wird dabei auch die Bedeutung gerade dieser Industrie für den Export hingewiesen. Ein Ausfuhrverbot würde zu großen Betriebseinsparungen in der Vogtländischen Textilindustrie führen müssen.

Alpphausen. In der letzten Gemeinderatsitzung wurden die Wahlen zum Schulvorstand und zum Schulausschuß erledigt. In den Schulvorstand wurden einstimmig gewählt die Herren Gemeindevorstand Muster, Ritterguts-pächter Böhm und Steinbruchsmeister Friedrich. Dazu kommen als Elternvertreter die Herren Maurer Knöfel und Mühlenbesitzer Lehmann. Als Vertreter der politischen Schulgemeinde wählte man die Herren Bürger und Schmidt, Schmiedemeister Windschüttel und Mühlenbesitzer Richter.

Kesselsdorf. Gemeinderatsitzung. Aus den Mitteilungen ist hervorzuheben, daß der I. Nachtrag zu dem Ortsgesetz über die Errichtung einer Freibank und der X. Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung, die Erhebung eines Zuschlages zu der durch das Grundsteuergesetz vom 7. Oktober 1921 geordneten Grundsteuer oberbehördlich genehmigt worden sind. Ein Ortsgesetz über die Zusammenfassung des Schulausschusses wird genehmigt. Mit der Verteilung der Mittel, die zur Verbilligung der Milch für Kinderbewirtschafter überwiesen worden sind, wird der Armenauschuß beauftragt. Der Fußweg Kesselsdorf-Steinbach und der auf hiesiger Gemeindegrenze liegende Teil der Straße Jöllmen-Burgwitz sollen einer Besserung unterzogen werden. Der Haushaltsplan 1921/22 weist einen Bedarf von 106000 Mk. auf, dem an Deckungsmitteln 23000 Mk. gegenüberstehen. Die bereits auf das Rechnungsjahr 1921/22 vorläufig mit 65 Pfg. pro Einheit eingehobene Gemeindegrundsteuer wird auf 1 Mk. pro Einheit festgesetzt. Auf die Zeit bis zum Inkrafttreten der neuen Grundsteuer (1. April bis 30. Juni 1922) wird die Erhebung einer Gemeindegrundsteuer in Höhe von 30 Pfg. pro Einheit beschlossen. Zur Aufnahme eines kurzfristigen Darlehens von 15000 Mk. wird Zustimmung erteilt. Die in einer früheren Sitzung beantragte Einführung einer Viehsteuer wird zurückgestellt, hingegen wird beschlossen, eine Jagdgemeinschaft einzuführen. Auf Vorschlag des Schulausschusses wird das Gehalt des Schulhausmanns erhöht und die Kosten für Reparatur des Waschkessels, sowie der Schleuse und für Streichen der Fenster und Wandtafeln bewilligt. Zur Einführung der Kernmittel-freiheit werden 1000 Mk. und zur Anschaffung von Büchern für die Schulbibliothek 200 Mk. ausgesetzt. Die Festlegung des an die Kirchgemeinde für die Wohnung des Lehrers Martin zu zahlende Mietzins wird aufgesetzt, da eine Klärung noch erforderlich ist. Der in der stattgefundenen Einwohnerversammlung zutage getretenen Meinung der Einwohnerschaft nachgehend und auf Vorschlag des Wohnungsfürsorgeausschusses wird bedingungs-

weise von dem Vorkaufsrechte in der Pfälznerischen Bergwerksgesellschaft Abstand genommen. Hierfür wird ein Bericht über den Stand der Wohnungsangelegenheiten erstattet. Für Mitbenutzung des Brunnens im Gemeindevorstandesgrundstück durch die Bewohner des Gelfertischen Grundstücks wird eine Jahresmischabgabe festgesetzt. Wegen schlechter Belieferung mit Hausbrandholz und wegen der zunehmenden Verschlechterung der Steinkohlen, insbesondere der Raikkohlen aus den staatlichen Werken sollen Beschwerden eingereicht werden. Hierfür wurden noch einige Punkte in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt.

Herzogsvalde. Die Wahl des Schulausschusses beschäftigte den Gemeinderat in der letzten Sitzung. Als Vertreter des Gemeinderats wurden die Herren Penke, Bernhard, Hartmann, Zimmermann und Lehmann, als Elternvertreter die Herren Grau, Parizel und W. Hänsel gewählt. Außerdem gehören beide Lehrer dem Schulausschuß an. Wegen den Jagdpachtvertrag des oberen Jagdreviers wurde Protest eingelegt. Ferner wurde beschlossen, aus Mitteln der Fremdensteuer einige Ruhebänke auf dem Landwege aufzustellen.

Limbach b. Wilddruff. Bei der Kirchenvorstandswahl am Sonntag Latäre sind für Limbach Herr Bäckermeister Runge und Herr Gutbesitzer Arthur Dachsler und für Birkenhain Herr Gemeindevorstand Gähne und Herr Wirtschaftsbesitzer Schulze gewählt worden. Dazu hat der Kirchenvorstand noch von sich aus Herrn Schuhmachermeister Göge und Herrn Gutbesitzer Wegel als Mitglieder berufen. Die Einweisung und Verpflichtung der Herren fand am Sonntag Jubilä im Vormittagsgottesdienst statt.

Meißen. Die Zuchtgenossenschaft für das Meißner Schwein hält am 3. Mai in Meißen eine Versteigerung von circa 50 Zuchtschweinen ab. Dadurch wird den Schweinezüchtern Gelegenheit geboten, sich wieder neues Zuchtmaterial preiswert zu erwerben.

Freiberg. Aus Sparanleihsgründen wird die hiesige hädtische Tischlerfachschule sofort geschlossen. An der städtischen Bauhütte wird nur noch während des Sommersemesters Unterricht erteilt.

Ghemnig. Am Sonntag ist aus dem von Adorf hier 11 22 Uhr ankommenden Zuge in der Nähe der Scheffeltstraße ein 26jähriger Kaufmann von hier infolge einer Auseinandersetzung aus dem Zuge gesprungen. Auf dem Südbahnhof wurde der Vorgang gemeldet und es ist daraufhin sofort die Strecke abgehangen worden. Man fand den jungen Mann auch an der angegebenen Stelle in schwer verletztem Zustande demütlos auf. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er am Montag früh 4 Uhr gestorben ist.

Stollberg. Am Montag früh wurde an einem Tanzordner und dessen Frau, die sich auf dem Nachhausewege befanden, ein Raubüberfall ausgeführt. Der Unbekannte packte plötzlich den Mann am Ueberzieher, riß diesen auf und griff in die Tasche. Der Verbrecher feuerte hierauf einen Schuß ab, um sein Opfer einzuschüchtern. Der zu Tode erschrockene Mann handigte daraufhin seine gesamte Barchast, 160 Mk., dem Räuber aus. Die Frau, die sich dazwischen stellen wollte, erhielt von dem Verbrecher einen Stoß, daß sie in den Straßengraben fiel. Leider ist der Täter im Schneegestöber unerkannt entkommen.

Altenburg. Der Frühjahrsmarkt, der noch nie so stark mit Pferden besetzt war wie dieses Jahr, und Preise von 40000 bis 50000 Mk. für das einzelne Pferd gebracht hat, bot interessante Studien hinsichtlich der ziemlich zahlreich erschienenen, dem lohnenden Wiederhandel mit Leib und Seele ergebenden Zigeuner. Die Zigeuner reisen auch heute noch auf der Wagenachse, ihre Wagen sind aber zum Teil kleine fahrende Paläste. Der eleganteste Zigeunerwagen, der in Altenburg einfuhr, ist mit 150000 Mk. Wert nicht zu hoch geschätzt; er besitzt in Silber gearbeitete Luxuslaternen und hat kronengeschmückte Adler zur Verzierung. Das Innere bietet alle modernen Bequemlichkeiten. Die Zigeuner und ihre Frauen gingen in den modernsten Anzügen und Kleidern; die Frauen trugen vorwiegend Seide.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 3. April.
 Auktions-: 1. Rinder: a) 141 Ochsen, b) 214 Bullen, c) 380 Kalben und Röhre, 2. 581 Rälber, 3. 870 Schafe, 4. 1540 Schweine. Preise in Mark für Lebends- und Schlachtgewicht: a) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 2800 bis 2400, 4200 bis 4350 2. junge fleischige, nicht ausgewässerte, ältere ausgewässerte 2100 bis 2300, 4050 bis 4200, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 1800 bis 2000, 3800 bis 4050, 4. gering genährte jeden Alters 1400 bis 1600, 3500 bis 3800, b) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes 2800 bis 2400, 3875 bis 4100, 2. vollfleischige jüngere 2100 bis 2200, 3825 bis 3975, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 1800 bis 2000, 3475 bis 3825, 4. gering genährte 1400 bis 1600, 3125 bis 3425; c) Kalben und Röhre: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes 2800 bis 2400, 4200 bis 4350 2. vollfleischige, ausgewässerte Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 2100 bis 2200, 4050 bis 4200, 3. ältere ausgewässerte Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kalben 1800 bis 2000, 3850 bis 4050, 4. gut genährte Röhre und mäßig genährte Kalben 1500 bis 1700, 3600 bis 3800, 5. mäßig und gering genährte Röhre und Kalben 1000 bis 1400, 2850 bis 3000, 6. Rälber: 1. Doppellender —, 2. beste Rälber- und gute Saye, 3. Rälber 2000 bis 2100, 3350 bis 3700, 3. mittlere Rälber- und gute Saye 1800 bis 1900, 3350 bis 3475 4. geringe Rälber 1600 bis 1900, 2925 bis 3250. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Masthammel 2000 bis 2100, 4000 bis 4150, 2. ältere Masthammel 1700 bis 1900, 3800 bis 4000, 3. mäßig genährte Hornlamm und Schafe (Merzschafe) 1000 bis 1400, 2650 bis 3600. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 2900 bis 3000, 87 5 bis 8825, 2. Fleischschweine 2000 bis 3100, 3700 bis 3850, 3. fleischige 2600 bis 2800, 3500 bis 3700 4. gering entwickelte 2300 bis 2500, 3800 bis 3500, 5. Sauen und Eber 2500 bis 2800, 3350 bis 3600. Tendenz des Marktes: Rinder und Schafe mittel, Schweine langsam.

Dresdener Produktenbörse am 3. April.
 Amtliche Notierungen. Weizen, 855—865, fester. Roggen, 625—635, fester. Sommergerste, sächsische 715 bis 730, fester. Hafer, 665—680, fest. Raps, trocken 1070—1100, fest. Mais, 560—570, fester. Wicken, 800 bis 850, ruhig. Lupinen, blaue 630—660, ruhig, gelbe 830—860, ruhig. Peluschen, 710—750, ruhig. Kleine gelbe Erbsen, 680—730, ruhig. Kollern, alter 2000 bis 2600, ruhig, neuer 4100—4500, ruhig. Trockenkorn, 440—450, ruhig. Zuckerkorn, vollwertig, 490—550, ruhig. Weizen- und Roggenstroh, 90—95, geruch. Haferstroh, 100—105, geruch. Wiesenheu, lose, sächsisches 285 bis 285, geruch, nicht-sächsisches 230—255, geruch. Weizenkleie, 460—465, ruhig. Roggenkleie, 450—470, ruhig. Weizenmehl, 1150—1200, ruhig. Roggenmehl 790—825. Feinste Ware über Notiz.

Landw. Bezirksverband Meißen.
 Mittwoch den 5. März nachm. 4 Uhr
 in Wilddruff, Gasthof Weißer Adler
Sprechtag über Tagesfragen
 insbesondere über die Gefahren durch Pflichtteilsrecht und Erbschaftsteuer für die Landwirtschaft.
 Kaiser-Grumbach.

Lindenschlößchen - Lichtspiele.
 Ab Mittwoch den 5. April abends 8 Uhr
 Die große amerikanische Sensation, die alles Dagewesene in den Schatten stellt:
Goliath Armstrung
 2. Teil: „Auf Leben u. Tod“. 6 Akte.

Max Diekner, Scharfenberg
 Obst-, Beeren-, Kartoffel- und
 Fourage-Handlung.
 Fernruf Meißen Nr. 485.

Oswald Mensch Nachf.
 Inh.: Emil Mensch
 Rosenschlächterei, Pferdgeschäft u. Spelawirtschaft
 Potschappel, Turnerstrasse 10
 Fernsprecher Amt Deuben 785
 Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Saathaser
 Battersbacher Früh-
 hafer (gelb),
 Leutenziger Gelbhafer,
 Saaterbjen u. Wicken,
 sowie sämtliche
Futtermittel
 hat abzugeben

Louis Kühne,
 Hofmühle.
 Fernsprecher Nr. 42.
Achtung! Alte Gebisse nicht verkauft, ich arbeite solche bei vorüberiger Anmeldeung in einem Tage taublos um, und mache neue Platte für 120 bis 180 Mk. je nach Größe.
 Zahnärztlich. Laboratorium und Praxis
 Dentist F. Emele,
 Meißen, Johannesstr. 27.
 Einen ordentlichen, zuverlässigen

Kutscher,
 guten Pferdewärter, sucht

Louis Kühne,
 Hofmühle.
Zur Aufwartung
 f. vormittags jung. Mädchen gesucht. Zu erfragen u. 2769 in der Geschäftsstelle d. Bf.

Trauer-Anzeigen und Danksagungen
 werden in unserer vorzüglich und neuzeitlich eingerichteten Buchdruckerei binnen wenigen Stunden prompt und sauber ausgeführt
Wilddruffer Tageblatt
 Wilddruff i. Sa. Amtsblatt Zellaer Str. 29

Die älteste Roßschlächterei
 Speisewirtschaft und Pferdgeschäft
 im Planenschen Grunde
 Inhaber:
Kurt Siering, Freital-Potschappel
 Tharandter Str. 25 Fernruf Amt Deuben 151
 kauft lauf. Schlachtpferde zu allerhöchst. Preisen.
 Bei Unglücksfällen mit Transportgefährt sofort zur Stelle

Ehrliches, sauberes Hausmädchen
 in besseren Haushalt zu 2 Personen für 1. Mai gesucht.
 Dresden, Raiger Str. 39 pt., Frau Dir. Nielebock.

Erste Freitaler Roßschlächterei und Wurstfabrik
Bruno Ehrlich
 Freital-Deuben,
 Bezirk Dresden, Fernruf 74.
 zahlt für Schlachtpferde die höchsten Preise.
 Bei vorkommenden Postschlachten bin ich mit meinem Automobiltransportwagen schnellstens zur Stelle.

Saat-Gerste
Rot-Klee
Gelb-Klee
Rangras
Munkelhamen
 gibt ab
Louis Kühne,
 Hofmühle.

Bruteier
 von weißen Wyandottes, seit 25 Jahren systematisch auf Leistung gezüchtet, verkauft
Grundmann, Wildberg,
 2776 Ziegelei.
 Jüngeren, ordentlichen
Hausburschen
 sucht sofort
Erlanger Hof, Meißen.

Mädchen
 für Küche und Haus sucht
Frau E. M. Quanz,
 Stadtgut-Vorwerk Wilddruff.
 Für jungen Mann aus Bürgerfamilie, der Ostern bei mir in die Lehre tritt, wird Aufnahme in Familie gesucht und bitte ich, Angebote an mich gelangen zu lassen.
Louis Seidel,
 Wilddruff.